



WINTERSONNENWENDE

von Barbara Simeon

Über die Wintersonnenwende

Die längste Nacht des Jahres ist am 21. Dezember. Die Dunkelheit hat ihren Höhepunkt erreicht. Ab jetzt werden die Tage länger und das Licht wieder stärker. Wir feiern das Fest zur Wintersonnenwende und zelebrieren heilige Rituale.

Du kannst in dieser Nacht eine direkte Verbindung mit den Lichtkräften, die unsere spirituelle Entwicklung fördern, spüren.

Lichtrituale zur Wintersonnenwende sind etwas ganz Besonderes, denn am 21. Dezember wird aus der tiefsten Dunkelheit das Licht, die unbesiegte Sonne, wiedergeboren, es ist die Nacht der Ankunft des Lichtes.

Auch Weihnachten mit seinen Lichtern gehört dazu, ebenso die Rituale zur Thomasnacht, denn der 21. Dezember wird auch als Thomastag bzw. Thomasnacht bezeichnet.

Früher gab es am 21.12. an vielen Orten Rituale – in Bayern säte man z.B. Gerste in einen Topf, stellte ihn auf die Fensterbank und betrachtete die Entwicklung des Korns während der Rauhnächte. In vielen Orten läuteten während dieser Nacht die Glocken die ganze Zeit, um die bösen Geister zu vertreiben, andernorts trafen sich Frauen, um die Nacht durch zu spinnen um die Fäden des Schicksals neu zu gestalten.

Thomas war unter den Jüngern von Jesus derjenige, der am meisten mit seinen Zweifeln zu kämpfen hatte. Und das passt ja auch zu diesem Tag der Angst und Unsicherheit. Wir brauchen das Neue, das sich noch nicht zeigt und müssen das

Alte doch loslassen. In dieser Zeit scheint es, als würde der Atem der Erde angesichts der Dunkelheit ins Stocken geraten.

Das Thema des sterbenden Sonnengottes, der zur Wintersonnenwende wiedergeboren wird, findet sich in vielen Kulturen und religiösen Systemen wieder.

So ist auch Jesus, der uns das Licht in die Welt zurückbringt – durch die Geburt des Jesuskindes wird das Licht wiedergeboren auf der Erde und in unseren Seelen.

In der druidischen Tradition ist die Zeremonie zur Wintersonnenwende unter dem Namen Alban Arthan bekannt, was poetisch übersetzt so viel wie „das Licht Arthurs“ bedeutet. Arthur wird mit dem Sonnengott gleichgesetzt und im keltischen Sohn des Lichts (Mabon) wiedergeboren.

Innerhalb der Zeremonie wird der Tod der Sonne betrauert und wenn zur tatsächlichen oder symbolischen Zeit der Sonnenwende eine Kerze entzündet wird, so feiert man damit die Rückkehr des Lichtes.

Die Menschen dekorierten früher ihre Häuser mit immergrünen Zweigen und verwendeten meist weiße oder rote Kerzen, die das willkommene Licht in die Häuser zurückbrachten. Auch Mistelzweige fanden ihren Platz in der Dekoration – schließlich starb der Sonnengott Baldur durch einen solchen.

Im Gegensatz zu den anderen Festen gab es hier kein großes Freudenfeuer, sondern eine stille Zeit der Trauer (um die Sonne), des Loslassens und der Besinnung. Die Wichtigkeit dieser Trauerzeit ist darin begründet, dass eine Wiedergeburt erst dann stattfinden kann, wenn wir das Vergehen des Alten voll „begriffen“ haben. Erst dann können wir loslassen und unser Herz und Sein dem Licht eines neuen Morgens öffnen. Die Geschichten aus dem Druidentum beinhalten häufig eine dunkle Höhle, in die keinerlei Licht fällt, von der kein Mensch ahnt, was sich in ihr befindet und die in sich den schlummernden Sonnengott beherbergt, der zur Wintersonnenwende erwacht, aus der Höhle tritt, seine Strahlen zu den Menschen schickt und sie rettet.

Für viele frühe Naturreligionen war es die Zeit, in der die Göttin das Kind des Lichts wiedergebiert. Symbol für das Wunder der Schöpfung ist die Göttin, die gebärende, erschaffende, Leben schenkende Kraft. Ein Bild dafür ist die heilige Mutter mit dem göttlichen Kind. Isis mit Horus auf dem Thron ist das 5000 Jahre ältere Vorbild für Maria mit dem Jesuskind.